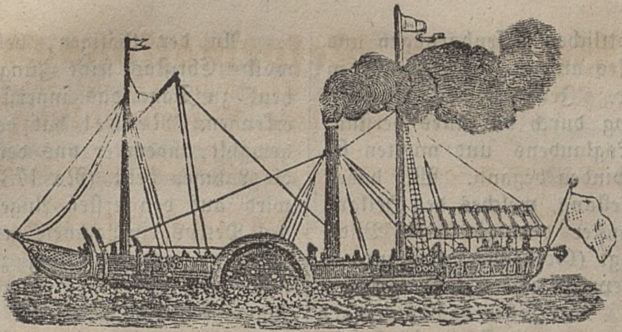
№ 152.

Sonnabend, am 19. December 1846.

Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern,



welche das Blatt für den Preis von $22\frac{1}{2}$ Sgr. pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Einem Kinde.

Ein schönes Kindesangesicht,
Wie seh' ich es so gerne!
Der Zauber heil'ger Unschuld spricht
Aus seinem Augensterne,

Die Lippe lächelt still und süß,
Und alle Blicke reden
Von einem Himmelsparadies,
Von einem heil'gen Eden.

Ach, immer so, wie heute, sei
Dein Aug' der Seele Spiegel,
Stets trage Deine Stirn so treu
Der Unschuld reines Siegel,

Dann — ob die Tage pfeilgeschwind,
Ob Jahre Dir verronnen —
Du bleibst ein Kind, ein heitres Kind
Mit allen Kindheitswonnen!

Du holdes Kind, es führt Dein Blick,
Der klare, himmelreine,
Die eigne Kindheit mir zurück
Im sanften Widerscheine,

Und Deine Stimme, wie Gesang,
Wie leises Glockenläuten,
Sie weht mich an wie Echoklang
Aus längst entschwundnen Zeiten.

Und leise fühl' ich's durch die Brust
Wie bange Klage ziehen:
Warum muß diese reinste Lust
So bald, so bald entfliehen?

Hermann Waldow.

Wanderungen
auf der Danziger Kunstausstellung.

(Fortsetzung.)

Wir beginnen mit den Bildern, welche religiös-biblische Gegenstände zum Vorwurfe gewählt haben. Auch in der Wahl dieser Stoffe spricht sich deutlich der Charakter, die Richtung, die Bildungsstufe unserer Zeit aus. Wenn bildliche Darstellungen Gottes des Vaters den frühesten Perioden christlicher Kunst angehörten und nach ihnen fast ganz aufgegeben wurden, so hat man sich später vielfach mit Darstellungen der Mutter Gottes und des Erlösers beschäftigt. Aber jetzt sind auch diese Bilder selten geworden und zwar nicht etwa wegen des zunehmenden Unglaubens, sondern wegen der zunehmenden Erkenntniß dessen, was das Wesen des Glaubens ist. Denn der Glaube ist eine gewisse Zuversicht dessen, das man nicht sieht, und es war eine grobmaterialistische Richtung, welche die Gegenstände dieses Glaubens uns in besondern Körpern und Bildern versinnlichen wollte, anstatt, daß

man die Wirkungen der göttlichen Offenbarungen und das Walten des Gottesgeistes an der uns umgebenden Wirklichkeit veranschaulichte. Jene Bilder erhielten ihr Leben und ihre Wirkung durch die Alles versinnlichende Richtung des Volksglaubens und mußten sie verlieren, als diese zu schwinden begann. Wir haben kein Bild auf unserer Ausstellung, welches den Heiland allein darzustellen, und außer dem göttlichen Bilde, das jeder Mensch an sich trägt (Gott schuf den Menschen sich zum Bilde), ihm das Gepräge einer besondern Göttlichkeit zu geben versuchte. Wie sollte das auch dargestellt werden können, wovon die Seele selbst kein deutliches Bild hat, und was deshalb wohl Gegenstand frommen Glaubens, aber nie sinnlicher Anschauung werden kann?! Daher wandte sich die Kunst zu Darstellungen, welche das irdische Wirken des Erlösers, sein Leiden und Sterben, kurz Momente zum Vorwurf hatten, in denen seine menschliche Natur hervortrat.

Otto Rethel in Düsseldorf hat Christus und Judas (No. 172) gemalt, aber wenn uns auch in diesem Judas ein lebendiges, charaktervolles Bild des tückischen Verräthers entgegentritt, das seine Wirkung auf den Zuschauer nicht verfehlen kann, so läßt Christus kalt und zeigt einen schönen Kopf und weiter nichts. Einen eben so matten, ja frostigen Eindruck macht Hermann Beckers Madonna (No. 15) und bei der heiligen Jungfrau, als Beschützerin der Kinder (No. 65), so wie bei der heiligen Anna, welche mit frommer Rührung die Jungfrau Maria betrachtet (No. 64), beide Bilder von Baptist Gozet, fällt weiter nichts als der hohe Preis auf, zu dem sie verkäuflich sind.

Die Darstellung von Engeln, die wir für eine sehr undankbare halten, wird besonders durch ein Bild von H. Mücke, der Weihnachts-Engel (No. 144) repräsentirt. Ein Engel schwebt hoch über der Erde und man liest auf einem Band, das er hält, die Worte: Ehre sei Gott u. s. w. Das ist der Weihnachts-Engel, aber wären diese Worte nicht, würde es Niemand errathen haben, denn der ganzen viel zu ernsten und nachdenklichen Haltung kann man es nicht ansehen, daß der Engel einer Welt voll Leid und Schmerz die fröhliche Botschaft von der Geburt des Welterlösers bringen will. Was die Evangelisten von der Geburt des Herrn erzählen, athmet Freude und Seligkeit, und wir verbinden mit der Weihnachtszeit so unwillkürlich diese Eindrücke, daß obiges Bild kalt lassen muß. Nach unserem Gefühl hätte freilich der Maler viel besser gethan, er hätte die arme Erde nicht so weit unter sich liegen lassen, sondern er wäre hinabgestiegen und hätte in irgend eine Hütte ohne Christbaum und Christfreude, aber voll jammernder Kinder einen Engel in Menschengestalt treten lassen, der den Jammer gestillt und die Thränen getrocknet hätte. Das wäre ein besserer Weihnachts-Engel gewesen.

An der thätigen, helfenden und heilenden Liebe wollte Christus seine Jünger, an ihr will man noch heut' zu Tage das innerste Wesen des Christenthums erkennen. Rethel hat daher einen glücklichen Stoff gewählt, indem er uns den St. Petrus vorführt, der die Lahmen heilt (No 173). Warum es sich handelt, wird auf den ersten Augenblick klar. Zu den Füßen des Petrus ein Lahmer, dessen ausdrucksvolles Gesicht, Schmerz und Hoffnung zeigt, und auf dessen Lippe noch eine zweifelnde Frage zu schweben scheint. Die Figur des Lahmen bildet mit der lebendigen Gruppe hinter ihm die gelungenste Partie des Bildes, denn weder Petrus, der vor ihm, noch Johannes, der hinter Petrus steht, vermögen einen tiefen Eindruck hervorzubringen. Beide entbehren durchaus der individuellen und charakteristischen Züge, die wir an diesen Aposteln zu finden gewohnt sind. Petrus ist auf dem Bilde nichts als ein alter, ruhiger Mann, und Johannes, der uns hier überflüssig dünkt, ein empfindsamer Jüngling. Aber die oben erwähnte, charaktervoll behandelte Partie ist doch im Stande, an ein Bild zu fesseln, dessen technische Ausführung eine tüchtige genannt werden kann. Aus der heiligen Geschichte begegnen wir noch (No. 234) den heiligen drei Königen von Strahlendorf und der Herodias mit dem Haupte des Johannes (No. 53) von F. Gesellschap. Diese Herodias ist ein recht stattliches Mädchen mit einem lebendigen Ausdruck, der freilich keine Spur von der frechen Selbstgefälligkeit und dem Uebermuth zeigt, von denen Herodias erfüllt sein mußte, als die Schwäche des Königs ihrem blutdürstigen Verlangen nachgegeben hatte. So sieht eher eine schöne Blumenverkäuferin als die Herodias aus! Auch die drei Könige würden keine Aufmerksamkeit erregen, wenn nicht der schwerfällige Engel mit dem großen Stern vor ihnen herzöge.

Mehr Beifall findet und verdient der von den Philistern gebundene Simson (No. 105) von dem Hofmaler Jacobs in Gotha. Man mag mit dem Maler darüber rechten können, daß er einen Vorwurf gewählt hat, der ihn leicht mit ästhetischen Anforderungen in Widerspruch bringen konnte, aber man wird zugeben müssen, daß sein Bild voll Leben und Wahrheit ist, und sich durch lebendige Carnation und gut modellirte Körperformen auszeichnet. Simson, von den Philistern überfallen, ist von dem Lager der listigen Delila aufgesprungen, seine Feinde sind beschäftigt, ihn an Händen und Füßen zu binden. Die Scheere am Boden und die zerstreut liegenden Haare deuten an, daß die Delila den Raub der Kraft vollzogen hat, aber trotzdem — und das ist ein wunderbarer Fehler des Bildes — ist Simson frisirt, als ob er eben von dem ami de la tête gekommen wäre. Die feile Delila sitzt mit unbekleidetem Oberkörper seitwärts und sucht mit beiden Händen und einem dünnen Gewande sich vor den Blicken der Eintretenden zu verbergen. Man sieht diesem Weibe ganz das Gemisch

von Gemeinheit, List, Schadenfreude und Koketterie an, welches die Situation mit sich bringt, und die Lüsternheit auf ihrem Gesicht, die man dem Maler vorwirft, war es gerade, welche auch den Simson überwunden und in die Hände der Philister gegeben hatte. Die Freude der Philister über ihren Sieg ist gut wiedergegeben.

(Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

Die Berliner Polizei-Zeitung erzählt folgenden Fall: Ein Dienstmädchen war von einem Manne, der sich ihr als Zimmervermiether angegeben, bewogen, zu ihm zu ziehen. Nicht lange, so beschuldigt er sie, ihm fünf Thaler entwendet zu haben; das Mädchen betheuert seine Unschuld, aber es hilft ihm nichts, es wird ein Polizei-Commissarius geholt und in dessen Anwesenheit ihr Koffer geöffnet und das sauer ersparte Verdienst des Mädchens herausgenommen. Da das Mädchen sich ihrer Unschuld bewußt war, so trug sie das ihr widerfahrene Unglück sehr schwer. Sie hatte ein Vierteljahr Lohn von fünf Thaler eingebüßt und war außerdem in schlechten Ruf gekommen. Trostlos irrte sie daher eines Tages in den Straßen Berlins umher. Plötzlich bemerkte sie an einem Hause ein Schild, auf welchem ein sogenannter Concipient sich dem Publikum zur Anfertigung von Bitt- und Beschwerdeschriften empfahl. Dieser Mann, beschloß sie, sollte ihr eine Schrift zu ihrer Rechtfertigung anfertigen. Sie begab sich daher zu solchem, aber welche wunderbare Fügung des Schicksals, — sie erblickte in ihm keinen Anderen, als den angeblichen Polizeibeamten, der bei ihr Haussuchung gehalten und ihr das Geld genommen hatte. Da dieser natürlich nicht geneigt war, eine Beschwerde über sich selbst anzufertigen, so wandte sie sich an einen wirklichen Polizeibeamten, und wir werden den Pseudo-Polizisten nächstens in öffentlicher Sitzung vor den Schranken des Gerichts erscheinen sehen.

Ein Drescher war überführt, daß er in der Nacht Garben aus der herrschaftlichen Scheune geholt und sie verkauft habe. Der Gutsherr ließ ihn kommen und sagte: „Um des Himmels willen, Martin, wie fällt es Euch denn ein, zu stehlen? Ihr seid ja immer ein ordentlicher Mensch gewesen!“ — „Ja, gnädiger Herr,“ antwortete Martin, „es ist heut zu Tage so eine Zeit: wer sich ehrlich nähren will, der muß stehlen.“ —

Die Didaskalia hat unter ihren Mannigfaltigkeiten folgende gute Anekdote: Ein Sattler redete einen Hauptmann an: „Kennen Sie mich nicht mehr, gnädiger Herr — Sie haben mir einst das Leben gerettet.“ — „Ich, Dir?“ — „Ja wohl, ich war Soldat in Ihrer Compagnie, und als Sie in der Schlacht bei Jena sich aus dem Staube machten, war ich der Erste der Ihrem Beispiel folgte, und so ward ich gerettet.“

Aufruf.

Um nicht auf halbem Wege stehen zu bleiben, bitte ich recht herzlich und dringend — unter Hinweisung auf meine kleine, im Verlage der Gerhard'schen Buchhandlung zu Danzig (gr. 8. geh. 5 Sgr.) erschienene Schrift: Colonie oder Auswanderung — Alle, die meinem Aufrufe folgen, d. h. bessern, helfen, rathen und fördern wollen, um gefällige (doch frankirte) Zuschrift an mich unter der Adresse:

„P. zu B., poste restante zu Stutthof in der Danz. Nehrung.“

Gewiß! Es werden sich Menschenfreunde finden, die mit Rücksicht auf die beregte kleine Schrift, meinen Aufruf nicht unbeachtet verhallen lassen, sondern mit gefälligen Zuschriften, in denen Rath und That, guter Wille und Quantität wie Qualität etwaiger Hülfe enthalten sind, mich beehren werden, damit so bald als möglich durch vereinte Kraft eine Hülfe im Vaterlande selbst Denen entstehe, die Noth und Elend hinausbannt in fernere Welttheile und Länder. Zur Zeit werde ich den Fortschritt der Sache anzeigen und veröffentlichen, werde ich zur Weiterverbreitung und Aufmunterung die an mich ergangenen Schreiben (natürlich ohne Nennung oder Bezeichnung eines Namens, wenn dies nicht ausdrücklich gewünscht werden sollte) dem Publikum übergeben, um eine öffentliche Berathung in Anregung zu bringen. Es werden sich gewiß Menschenfreunde finden zur Hülfe der Armen, die auch jetzt mit Angst und Kummer, in Noth und Elend den Winter hereinbrechen sehen. — Darum zu Hülfe den armen Vaterlandskindern! Zu Hülfe! Ihr Vaterlands- und Menschenfreunde Alle, zu denen diese Worte gelangen. Die Zeitungen werden nicht säumen, sie werden sicher sie verbreiten zu Nutzen und Frommen der überhand nehmenden Armuth — erzählen sie uns doch von prächtigen Mahlen und 70,000 Thaler kostenden Jagden und derlei prächtigen, herrlichen Dingen neben überhand nehmendem Elende in diesen theuern bedrängten Zeiten; warum sollten sie diesen Aufruf nicht verbreiten? Es könnte ja doch sein, daß einmal Einer spräche: „Ich will helfen, so weit ich helfen kann! u. s. w.“ — Zu Hülfe schnell, ehe es denn zu spät wird, oder die immer mehr um sich greifende Noth zur Riesengröße wachsend aufs Neue mit dem beginnenden Frühjahre zur Auswanderung treibt und die Menschen — unsere Mitbrüder und Mitbürger — im Elende und Verderben versinken läßt. Darum zu Hülfe, zu Hülfe!

P.

Reise um die Welt.

, Gutzkow's „Uriel Acosta“ soll in Hamburg gegeben werden. Das neue Stück hat laut dem Hamburger Berichterstatter des Nürnb. Corresp. das Aparte, daß alle auftretenden Personen Juden sind, ein Akt selbst in der Synagoge spielt und die Rabbinen mit dem Talmud und der Bundeslade auftreten. Unter den Personen befindet sich auch Spinoza, jedoch nur als Nebenfigur, noch im Kindesalter und in Unterricht bei seinem Lehrer Acosta, der gewissermaßen als der Vorläufer des berühmten Philosophen erscheint.

, Kürzlich wurde in Köln ein Zinswucherer, dem man endlich einen Beweis seines schmutzigen Treibens liefern konnte, zu 800 Rthlr. Strafe, in die Kosten und zum Verlust des Bürgerrechts auf 5 Jahre verurtheilt.

, In einer böhmischen Landstadt hat ein Hausbesitzer sein Haus den Miethern vermacht. — Eine angenehme Ueberraschung.

, In Berlin wurde am 11. d. M. eine Versammlung zur Stiftung eines Vereins für freien Handel gehalten, wobei Herr Prince-Smith einen Vortrag hielt. Doch wurde jene Idee zuletzt aufgegeben, und man sprach sich für Gründung eines Vereins zur Verbreitung richtiger Ansichten über den internationalen Verkehr aus.

, Die Borsig'sche Maschinenfabrik in Berlin hat von Rom Bestellungen für die italienische Eisenbahn erhalten. Es ist dies um so erfreulicher, da wir vor nicht gar langer Zeit auf dem Gebiete des Maschinenbaues besonders des Auslandes bedurften, dies aber nun gerade umgekehrt ist.

, Prediger Wilmsen, der Sohn des bekannten Kinderfreundes in W., giebt zu Weihnachten d. J. seines Vaters „Brandenburgischen Kinderfreund“ in einer neuen zeitgemäßen Ausgabe heraus.

, Dem entlassenen Kammerdiener des frühern Papstes sollen die verlangten Päffe nach seinen, im Toskanischen liegenden, wahrhaft fürstlichen Besitzungen verweigert worden sein, indem Gründe vorlägen, welche seine Gegenwart erheischten; es soll sich nämlich um Rückzahlung sehr bedeutender, dem Staate ohne allen Rechtsgrund entzogener Summen handeln.

, Der Engländer Brown ist nicht in Berlin, um den Plan einer Colonisation der Moskitoküste zu erfahren, sondern er will in Gesellschaft mehrer englischer Capitalisten den Bau der Berlin-Königsberger Eisenbahn übernehmen, unter der Bedingung, daß die Regierung ganz in der Weise, wie bei anderen Bahnen eine Zinsgarantie von $3\frac{1}{2}$ pCt. übernehme, und daß es zweitens den Unternehmern gestattet würde, den nöthigen Schienenbedarf ganz frei aus England einzuführen. Die letzte Bedingung dürfte das Unternehmen scheitern lassen, da ihre Erfüllung den Grundsätzen der Zollvereinsstaaten geradezu entgegen wäre.

, Zum Beweise, daß der Raubanfälle in Dresden nicht so viele sind, als man erzählt, bringt eine Zeitung folgendes Factum zur Sprache. Die vierzehnjährige Tochter einer Wittwe sei bei der Abwesenheit ihrer Mutter von einem fremden Manne überfallen, der von ihr Geld verlangt habe. Als das Mädchen nun weinend erklärt, sie wisse dieses nicht, habe er ihr mit dem Halstuch die Hände gebunden, die Füße mit einem Stricke zusammengeschnürt, und sie in die Kammer auf ihr Bett geschleppt. Darauf habe er die Kommode erbrochen und die Baarschaft von 3 Rthlr. und einigen Groschen sich zugeeignet. Als der Raub vollführt, habe er das Mädchen wieder aus der Kammer geholt und sich entfernt. — Die ganze Geschichte wird der Polizei angezeigt, welche die geeigneten Schritte sogleich unternimmt, löst sich aber ganz von selbst auf, als der Lehrer der Schule, aus welcher das Mädchen auf Verlangen der Polizei abgeholt wurde, die Arbeitstasche, welche von dem Kinde zurückgelassen war, nach Hause schickt und man den geraubten Betrag in der Tasche findet. Ein neues Verhör ergiebt, daß das Mädchen die ganze Erzählung von dem Raubanfall erdichtet habe.

, In den Salons von Stuttgart erregte folgender Vorfall Sensation. Eine fremde Dame, die Schwägerin eines Garde-Officiers, setzte sich an den Platz der Gemahlin des Dichters, jetzigen Legationsrathes Dingelstedt. Als diese erschien und ihren Platz besetzt fand, kam es zwischen den beiden Damen zu unangenehmen Erörterungen, da die andere Dame nicht weichen wollte. Die Ritter, welche sich der Sache annahmen, geriethen hart an einander, und so sah sich der Legationsrath plötzlich in eine Duellgeschichte verwickelt, welche nur durch höhern Machtspruch ein forcirt friedliches Ende nahm. Der Billeteur aber, welcher unter beiden Damen pflichtgetreu Frieden stiften wollte, wurde seines Dienstes entlassen.

, Das Postamtsblatt bringt folgende Notiz: „Nach einer Benachrichtigung des Königl. Ministerii des Innern ist der Züricher eidgenössischen Zeitung die Eingangs-Erlaubniß ertheilt worden. Die Post-Anstalten dürfen daher Bestellungen auf die gedachte Zeitung ausführen und Kreuzband-Sendungen mit derselben zulassen.“

, Der Abbé de Lamennais hat in Bezug auf die Einverleibung Krakau's eine fulminante Broschüre unter dem Titel „Les rois recommencent la revolution“ ans Licht treten lassen.

, In Berlin ist ein junger Pianist, Herr Ignatz Gibsone aus London, angekommen, um Concerte zu geben. Ein guter Ruf geht ihm voraus.

, In München sind sieben Bierbrauereien gesperrt, weil sie sich weigern, wohlfeiles Bier zu schenken. Die Münchner nennen sie die sieben Todsünden.

, In der Schweiz fängt man schon an, Pferde abzuschlachten und einzusalzen.

, Dr. Th. Toegel wird List's Zollvereinsblatt fortsetzen.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 152. Am 19. December 1846.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blates ist fast in allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

An die resp. Abonnenten der in unserm Verlage erscheinenden Zeitschriften.

Da die Königl. Post-Anstalten nur dann Bestellungen auf Zeitschriften machen dürfen, wenn das Abonnement wirklich erneuert worden ist, so erlauben wir uns beim Herannahen des neuen Jahrgangs an gefällige **Entrichtung des Abonnementsbetrages** für das erste Quartal zu erinnern.

Das **„Dampfboot“** kostet 22½ Sgr. pro Quartal, für **Hiesige** der ganze Jahrgang 2 Thlr. 10 Sgr. — Die **„Allgemeine politische (Danziger) Zeitung für die Provinz Preußen“** kostet pro Quartal für Auswärtige 1 Thlr. 11 Sgr. 3 Pf., für Hiesige 1 Thlr. 5 Sgr., der ganze Jahrgang für **Hiesige** 4 Thlr. — Die **„Landwirthschaftliche Zeitung für die Provinzen Preußen, Pommern und Posen“** kostet 22½ Sgr. pro Quartal. — Sämmtliche Blätter werden stets am Tage des Erscheinens zur Post gegeben und aller Orten **franco** geliefert.

Den hiesigen resp. Abonnenten werden die Abonnements-Karten vor dem 1. Januar zugeschickt werden. — An die resp. auswärtigen Besteller richten wir die Bitte: Ihre Bestellungen möglichst bald bei dem Postamte ihres Wohnortes zu machen, da bei der fortwährend steigenden Abonnentenzahl auch in diesem Quartal wieder mehrmals der Fall vorgekommen ist, daß wir spät nachbestellte Exemplare beim besten Willen nicht mehr vollständig liefern konnten.

Gerhard'sche Buchhandlung.

Gewerbe-Börse.

Sitzung vom 17. December.

Vorsitzender: Herr Commerzien-Rath Abegg.

(Fleischversteuerung. — Angriff durch das Intelligenz-Blatt. — Mittheilung über die Verhandlungen der Stadtverordneten. — Der §. 14. der Instruction für die Geschäftsführung der Stadtverordneten. — Gewerbliche Landtagspetitionen. — Zustand des Archivs.) — Der heutigen, sehr interessanten und belebten Sitzung wohnte eine sehr zahlreiche Versammlung bei. Die lange Dauer der Sitzung und die Mannigfaltigkeit der zur Sprache gekommenen Gegenstände gestatten dem Ref. nicht eine Ausführlichkeit, wie sie wohl die Erörterung dieser oder jener Angelegenheit verlangte, es muß dieselbe anderer Gelegenheit vorbehalten werden. — Zuerst hielt Herr Fleischermeister Zimmermann einen klaren und bündigen Vortrag über die Nachtheile, welche dem Staat, der Commune und dem Publikum aus der verschiedenen Weise der Fleischsteuererhebung nach Stückzahl und nach Gewicht erwüchsen und belegte mit Beispielen und Zahlen seine Angaben. Die Meinung des Herrn Redners ging dahin, daß man im öffentlichen Interesse wünschen müsse, daß künftig nur die Steuer nach der Stückzahl erhoben würde, woraus nicht allein dem Staat und der Commune eine größere Einnahme, sondern auch dem ganzen Publikum der Vortheil zu Theil würde, daß die Fleischer sich bestreben würden, so gutes Fleisch als möglich einzuführen. Der Redner erwähnte namentlich auch, daß nicht allein durch diese Vereinfachung der Steuererhebung manche Kosten erspart, sondern auch die Burschen u. s. w. von mancher jetzt möglichen Unredlichkeit abgehalten würden. Nachdem noch ein anderes Mitglied der Gewerbebörse dem Vortrage einige statistische Notizen zugefügt hatte, aus denen sich besonders in Betreff der Hammel die sehr auffallende Erscheinung herausstellte, daß der bei Weitem allerkleinste Theil nach Stückzahl versteuert würde, ging man zu einem anderen Gegenstande über — vielleicht findet sich die betreffende Behörde veranlaßt, die obige Angelegenheit in weitere Erwähnung zu ziehen.

Der Herr Vorsitzende theilte der Gesellschaft mit, daß der vor der Sitzung versammelt gewesene Vorstand so eben einige Vorwürfe und eine Aufforderung, die in № 292, des Intelligenzblattes enthalten sind, einer Prüfung unterworfen habe, und daß er das Resultat dieser Prüfung mittheilen wolle. Der Herr Redner machte wiederholt bemerklich, daß er die folgende nicht etwa bloß als seine Meinung, sondern als die einmüthige Ansicht des Vorstandes ausspräche. Wir werden das Wesentlichste derselben hier mittheilen.

Das in Rede stehende Inserat beginnt:

Der §. 1. des Statuts für den Gewerbeverein sagt: „Der Gewerbe-Verein sucht gemeinnützige Kenntnisse unter den hiesigen Gewerbtreibenden zu verbreiten und die Gewerbthätigkeit zu befördern"

Die Einsender haben, wie das oft zu geschehen pflegt, den §. 1. des Statuts nur so weit citirt, als ihren An- und Absichten genehm war. Es heißt aber auch in diesem §.: „Zu dem Ende ist er bemüht, unter a, die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit des Fortschreitens zu beleben u. s. w. und unter d, die Gewerbetreibenden mit einander in nähere Bekanntschaft zu gegenseitiger Belehrung und Hilfe zu bringen.

Das Inserat fährt fort:

„und §§ 2 und 6: Zur Erreichung dieses Zweckes werden in den Wintermonaten Vorträge für die Mitglieder des Vereins über mathematische, physikalische und chemische Gegenstände, vorzüglich in Beziehung auf Gewerbe, gehalten und Berichte über neue Entdeckungen abgestattet und mit Versuchen begleitet."

Es kann gar nicht in Frage gestellt werden, daß die Gewerbebörse in ganz entschiedener Weise dem §. 1. d. angegebenen Zwecke zu genügen sucht.

„Wie wird auch wohl Gewerbthätigkeit durch weitläuftige Discussionen über die Eigenschaften eines Oberbürgermeisters und Bürgermeisters befördert?"

Jeder Gewerbetreibende ist Bürger, ja muß Bürger sein, um Gewerbtreibender sein zu können. Es kann also erstens gar nicht in Zweifel stehen, daß es jedem Gewerbetreibenden von höchstem Interesse ist, zu wissen, was für Männer an der Spitze der Verwaltung stehen, zweitens aber hat die Kabinetsordre vom 17. Januar 1845 das Gewerbewesen in ein so nahes und ausdrückliches Verhältniß zu dem Magistrat gesetzt, daß die Beschaffenheit desselben von doppeltem Interesse für jeden Gewerbetreibenden sein muß.

„Die dort getriebene Kannengießerei ist nutzlos, denn welcher brave Stadtverordnete wird sich durch dergleichen Demonstrationen bei der Angabe seiner Meinung bestimmen lassen, besonders wenn sie, wie das Organ derselben, das Dampfboot, außer Zweifel setzt, offenbar nur eine persönliche Richtung haben; sie wirken aber auch nachtheilig, weil sie unsere sonst so ruhige Einwohnerschaft unnütz aufregen."

Allerdings ist der ganze Inhalt und die Fassung dieses Satzes einer ernsthaften Widerlegung nicht werth. Ob es eine bloße Kannengießerei ist, die dort getrieben wird, kann von Personen, die vielleicht nie dagewesen sind, nicht beurtheilt werden. Was das Dampfboot betrifft, so ist es vollkommen selbstständig, hat sich selbst weder je für ein Organ der Gewerbebörse erklärt, noch ist es von dieser dazu erklärt worden. Daraus, daß es Berichte über die Verhandlungen aufnimmt, geht nur hervor, daß es die vorgekommenen Gegenstände eines allgemeinen Interesses für werth hält.*) Von persönlicher Richtung ist dem Vorstand Nichts bekannt geworden. Personen, welche eine öffentliche Stellung einnehmen, müssen allerdings Lob und Tadel, welche nur diese Stellung betreffen, ohne ihren persönlichen Character anzutasten, ertragen lernen. Daß persönliche Kränkungen in der Gewerbebörse vorgekommen wären, ist Niemandem bekannt, auch jetzt würde dieselbe noch zur Zurücknahme bereit sein. Der Schluß in Betreff der Aufregung, ist allerdings sehr unklar. Da die Mitglieder des Gewerbevereins aber selbst zu der Einwohnerschaft gehören, so müßten sie wohl zuerst von der Aufregung etwas empfunden haben, aber im Gegentheil haben sich die Versammlungen bis jetzt durch eine sehr ruhige und würdige Haltung ausgezeichnet.

„Endlich ist unser Gewerbehaus wohl zu Versammlungen von Personen, die dem Verein nicht angehören und dort demselben völlig fremde Dinge treiben, nicht bestimmt."

Was in und mit diesem Satze gesagt werden soll, ist nicht klar. Wenn der Saal des Hauses gegen Miethe zu Concerten, Vorlesungen u. s. w. hergegeben wird, so geschieht solches nach einem Beschluß der General-Versammlung. Außerdem ist im Gewerbehause noch der Gesellenverein und eine Schule für Lehrlinge, auch Unterricht im Modelliren. Daß somit nicht völlig fremde Dinge getrieben werden, leuchtet ein.

„Mehrere Mitglieder desselben ersuchen daher den Vorstand, die Versammlungen auf den §§ 2. und 6. des Statutes ausgesprochenen Zweck zurückzuführen."

Der Vorstand ist den Einsendern sehr dankbar für die Veranlassung, die Gewerbebörse einer genauen Prüfung zu unterwerfen, welche ein so ungemein günstiges Resultat geliefert hat.

Diese Auseinandersetzung des Herrn Vorsitzenden wurde mit großem Beifall aufgenommen. Der Herr Secretair theilte noch die Reihe von Vorträgen mit, die seit dem April gehalten worden waren, wodurch die Versammlung von Neuem die Ueberzeugung gewann, daß keiner derselben ohne Zusammenhang mit den Zwecken des Gewerbevereins gewesen sei. Herr Prediger Böck erwähnte rücksichtlich der Aufregung, daß wohl bei der gänzlichen Ausschließung von Politik und Religion von Aufhebung nicht die Rede sein könne. Auch führte er die öftere Gegenwart und Betheiligung mehrer höherer Königl. Beamten an, die sich von dem Thun der Gewerbebörse wohl überzeugt und auf das

*) Sind vielleicht, Herr Kr., die Vossische oder Spenersche Zeitung Organe der Berliner Gerichtshöfe, wenn sie Berichte über deren Sitzungen erstatten?! D. R.

Günstigste darüber ausgesprochen hätten. — Herr Klose meinte, man übersehe den eigentlichen Zielpunkt jenes Intelligenzblatt-Aufsatzes, der nämlich eigentlich den Mitgliedern der Gewerbebörse das Recht absprechen wolle, sich über städtische Angelegenheiten zu besprechen. Der Herr Vorsitzende erwiderte hierauf, daß der Vorstand, dieses Recht so außer allen Zweifel stelle, daß er an diese Bedeutung nicht gedacht habe. — Herr Maurermeister Krüger sprach sich dahin aus, daß trotz der Anonymität der Angriffe es doch räthlich sei, diese Angelegenheit noch einmal vor die General-Versammlung zu bringen und mit einer Meinungs-Aeußerung derselben den Einsendern zu antworten. Der Berichterstatter erlaubte sich hiebei die Bemerkung, daß jenes Inserat nicht anonym sei, da erst kürzlich der Regierungsrath außer Dienst, Herr Kretzschmer, öffentlich die Chiffre Kr. als die seine bezeichnet und sich gegen Mißbrauch verwahrt habe. Herr Stadtverordnete Norden ergänzte diese Bemerkung dahin, daß Herr Kr. sich selbst als Verfasser ihm genannt, aber versichert habe, daß weder von ihm die Idee ausgegangen noch die Insertionsgebühren gezahlt seien. — Die Versammlung wandte sich darauf zu einem andern Gegenstande.

(Schluß folgt.)

Kajütenfracht.

— Gewiß wäre es sehr zu wünschen, daß der Verschönerungsverein zu Danzig dem Gründer des Hôtel du Nord, der den langen Markt um ein bedeutendes, unter sehr erschwerenden Umständen verschönerte, mit einer Unterstützung unter die Arme griffe. Nicht allein aber der Verschönerung des langen Marktes wegen gebührt Herrn Detert eine Anerkennung von Seiten des Publikums, sondern seines ganzen Unternehmens wegen, da er nicht darauf ausgegangen ist, durch die Vermehrung in der Stückzahl der Danziger Fremden-Hôtels einem längst gefühlten Bedürfnisse abzuhelfen, vielmehr nur dahin zielte, dem reisenden Publikum Bequemlichkeiten zu verschaffen, die man oft in andern Gasthöfen vermißte. Das Talent dieses unternehmenden Mannes bei der Beschaffung seiner für ihn riesenartigen Bedürfnisse ist stets ein bewundernswürdiges gewesen, und entfaltet sich in Bezug auf Geschmack und bequeme Einrichtungen eben so eminent. — Es scheint, als ob Herr D. förmlich die Bedürfnisse von Reisenden belauscht haben muß, um ihnen so nach jedem Gedanken entgegen zu kommen. Seine schönen Drapperien, Fußteppiche und mahagoni Möbel, in denen jeder Comfort zu finden ist, wie besonders die herrlichen Lager mit ihren Sprungfedern, Matratzen und Daunenbetten machen den Aufenthalt angenehm. Die herrlich eingerichtete Küche liefert unter Leitung eines fürstlich Schwarzburg-Sondershausenschen Küchenmeisters die geschmackvollsten Speisen und oft ausgesuchte Leckerbissen. Die Weine, bei denen Herr D. noch immer ein Vorurtheil vergangener Zeiten zu bekämpfen hatte, sind jetzt auch von reellen Häusern, dem Ganzen würdig und angemessen da. Die Bedienung unter Leitung eines feinen, gebildeten Oberkellners, der eben so gut englisch, wie französisch, italienisch und deutsch spricht, harrt stets der Winke, die ihr irgend ein Fremder geben könnte. — Nicht allein aber für Fremde sorgt Herr D. Sein Unternehmungsgeist treibt ihn rastlos fort. In seinem großen Königssaale giebt an den Christmarktstagen des Vormittags und Abends der hier als gediegener Musiker, wie als tüchtiger Dirigent rühmlichst bekannte Kapellmeister Winter mit seinem Orchester von 30 Personen großartige Concerte. Der colossale Königs-Saal mit seinen großen, brillanten Logen ist gleich einem Feentempel, an der Decke und den sämmtlichen Wänden durchweg mit Zeugen von den reizendsten Farben durch die Tapezirer Wetzel und Gebrüder Reim reichhaltig und geschmackvoll verziert. Der ganze Tempel wird durch 6 Riesenöfen erwärmt. Auch in Detert's Restauration am Langenmarkt, die ein ganz isolirtes Lokal bildet, wird Alles auf das Geschmackvollste vorbereitet und es läßt sich erwarten, daß in den Christmarktstagen dort sowohl wie im Königssaale nicht nur „eine ungeheure Heiterkeit", sondern auch ein ungeheurer Andrang von Danzigs Bewohnern und schönen Bewohnerinnen sein wird. X.

— Am vorigen Mittwoch ging in guter Aufführung und mit vielem Erfolge „Maria Magdalena" von Hebbel über unsere Bühne; eine ausführliche Kritik wird nach der zweiten Darstellung erfolgen. —

— Aus dem Kreise. Mitte November ist der Einsaße B. von H. von einigen Buben überfallen und mit Messerstichen tractirt worden. Die Thäter sind bekannt und die Klage ist beim Kriminalgericht anhängig gemacht. 12

Briefkasten.

N. fragt an, was man eigentlich unter „Observanzen" verstehe, und ob es kein „Observanzenvertilgungsmittel" gebe. An 12. Das nächste Mal mehr.

Nachrichten über die Gewässer.

Dirschau, den 17. December 1846.

Die über den Strom gegossene Eisbahn ist bereits so stark daß leichtes Fuhrwerk ohne Gefahr und Aufenthalt passiren kann. Der Wasserstand bleibt unverändert 7' 2" am hiesigen Strompegel.

Marktbericht vom 14. bis 18. December.

Unser Börsenmarkt ist in dieser Woche nicht mehr von Gütern aus dem Wasser besetzt worden, nur auf Lieferung zum Frühjahr wurden ein paar Parthiechen Weizen ausgeboten, wovon auch etwas, aber zu unbekannten Preisen verkauft sein soll. — Vom Speicher sind etwa 200 L. Weizen 128pf. a 131pf. zu fl. 515—565 verkauft. Die Zufuhr vom Lande ist nicht bedeutend, es wird viel im Lande zum dortigen Consumo verhandelt, weshalb hier weniger herkommt.

An der Bahn wird gezahlt für Weizen 122—33pf 70—91 sgr., Roggen 115—128pf. 60—72 sgr., Erbsen 60—67 sgr., Gerste 100—110pf. 43 a 56 sgr., Hafer 25 a 28 sgr. pr. Sch. Spiritus loco 27—27½ Thlr. pr. 120 Quart 80 pCt. Tr.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gerhard.

Hiezu eine Extra=Schaluppe.